

Sicherheitspolitik: "Diese unrealistische Hypermoral lähmt Deutschland"

Die Presse, am 2.8.2018

https://diepresse.com/home/ausland/aussenpolitik/5474139/Sicherheitspolitik_Diese-unrealistische-Hypermoral-laehmt-Deutschland

Der langjährige militärpolitische Berater der deutschen Kanzlerin, Erich Vad, beklagt im Interview ein fehlendes strategisches Bewusstsein in seiner Heimat. Ein Gespräch über die Nato, den Trump-Effekt und die "neue deutsche Frage".

von Jürgen Streihammer

02.08.2018 um 16:34

"Die Presse": Ist Europa ohne die USA verteidigungsfähig?

Erich Vad: Definitiv nein. Wir waren sicherheitspolitisch und militärisch noch nie so abhängig von den USA wie heute. Unsere Streitkräfte in Europa waren noch nie in einem so miserablen Zustand. Alle EU-Staaten kommen zusammen auf rund die Hälfte des US-Verteidigungsetats. Bedingt durch mangelhafte Interoperabilität und fehlende Ausrüstung erreichen die europäischen Streitkräfte nur etwa 20 Prozent der militärischen Effizienz und operativen Befähigung der USA.

Beunruhigt Sie diese Abhängigkeit? Trump droht ja immer wieder den Nato-Partnern.

Die Amerikaner werden Europa aus vitalen strategischen Interessen nicht irgendeinem anderen überlassen. Diese Idee kann man vergessen. Denn die Nato ist als internationale Organisation nicht nur, aber eben auch ein Instrument der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik. Donald Trump will, dass die Lasten innerhalb der Nato fairer verteilt werden. Damit hat er übrigens Recht.

Es geistert trotzdem der Gedanke durch Europa, sich langfristig militärisch unabhängig von den USA machen zu müssen. Ist das realistisch?

So ein Neuanfang ist utopisch. Wenn man versuchen würde, Europa eigenständig militärisch, also losgelöst von den USA, aufzubauen, dann würde das eine

Verdoppelung oder Verdreifachung des Wehretats bedeuten. Es würde also nicht einmal das Nato-Ziel von zwei Prozent des BIP für Verteidigung reichen, über das heftig gestritten wird. Ich sehe den politischen Willen dazu nicht, wenn allen Europäern klar wird, was das bedeutet.

Der deutsche Außenminister Heiko Maas schmiedet auch mit Blick auf Trumps nationale Alleingänge neue geopolitische Allianzen. Zuletzt war er deshalb in Japan.

Ja, Heiko Maas hat gesagt, er wolle jetzt so eine Art Bündnis für den Multilateralismus einrichten: Länder wie Deutschland und Japan als führende Wirtschaftsmächte gegen Trump, China und Russland. Diese Ansage und Neuauflage einer Art "Achse" ist schon sehr irritierend und auch fast töricht. Es ist schlichtweg unmöglich, ohne Amerika die Stärke Chinas, Russlands oder der Türkei strategisch ausbalancieren zu wollen. Die Äusserungen des deutschen Außenministers zeigen das deutsche Problem im Kern: Wir haben überhaupt keine oder bestenfalls eine sehr unterentwickelte strategische Kultur in Deutschland. Es gibt überhaupt kein realistisches, strategisches Bewusstsein.

Wieso fehlt Europas größter Volkswirtschaft diese „strategische Kultur“?

Es gibt ein deutsches Grundbedürfnis, Sicherheitsfragen an multilaterale Organisationen wie die EU oder die Nato abzugeben. Nach dem Motto: Die werden es schon machen und wir müssen uns nicht in der Sicherheitspolitik eigenständig positionieren. Dieser Multilateralismus, der Glaube an den gewaltlosen Dialog in der Politik und an die Verrechtlichung der internationalen Beziehungen, wie er insbesondere in Deutschland gepflegt wird, ist aber leider zur Illusion geworden und so langsam nimmt man das auch wahr. Es sind starke Nationalstaaten, die den Ton in der internationalen Politik angeben. Über den Inhalt des Treffens von Donald Trump mit Wladimir Putin in Helsinki wurden wir noch nicht einmal und erst verspätet und stückweise unterrichtet. Das hat es so auch noch nicht gegeben und das zeigt, dass wir in der Sicherheitspolitik umdenken und realistischer werden müssen.

Internationale Organisationen zählen nichts mehr?

Doch. Sie bleiben wichtige Foren für Staaten, um ihre Interessen einzubringen, einen „Deal“ zu machen. Aber es gibt dort keinen herrschaftsfreien Dialog am runden

Tisch, wie manche glauben und sie eignen sich nicht dazu, wichtige Fragen der Sicherheit quasi nach Oben zu delegieren, um sich nicht selbst positionieren und aktiv einbringen zu müssen. Das zuweilen irrlichternde außenpolitische Agieren von Donald Trump zwingt uns zum Nachdenken. Das ist ein positiver Effekt, denn wir Europäer müssen erwachsen werden.

In der Nato wird darüber gestritten, zwei Prozent des BIP für Verteidigung auszugeben. Wofür braucht es das ganze Geld eigentlich?

Die Bundeswehr ist in einem katastrophalen Zustand. Das Geld bräuchte man für die Sanierung und nicht etwa für eine Aufrüstung, wie manche Kritiker einer Erhöhung des Verteidigungsetats meinen. Etwa die Hälfte der deutschen Kasernen ist nicht bewohnbar, das Großmaterial ist nicht einsatzfähig. Die Personallage ist dramatisch. Die Bundeswehr ist ja von ehemals rund 500.000 Mann geschrumpft auf 170.000, weshalb es ja jetzt auch Überlegungen gibt, EU-Ausländern die Möglichkeit zu geben, Soldat zu sein. Denn am Ende bringt es ja auch nichts, modernes Gerät zu beschaffen, aber keine Soldaten zu haben, die es bedienen.

Im Sparkurs der Bundeswehr spiegelt sich wohl auch die Grundstimmung der Deutschen wider. Altbundespräsident Horst Köhler sprach einmal von einem „freundlichen Desinteresse“ an den Streitkräften.

Das ist leider ein Euphemismus. Aber ja: Die Deutschen haben nichts gegen die Bundeswehr. Ihr Zustand ist ihnen nur egal. Diese Gleichgültigkeit ist das Problem. Das hat natürlich historischen Gründe. Es gibt eben einen sehr stark ausgeprägten, historisch bedingten Struktur-Pazifismus in diesem Land. Das Problem ist: Die Deutschen merken gar nicht, dass sie mit dieser Grundhaltung zum sicherheitspolitischen Problem werden und dass sich damit wieder aufs Neue die deutsche Frage auftut.

Die deutsche Frage stellt sich wieder?

Ich meine ja. Die alte deutsche Frage lautete: Wie bremst man diese militaristische deutsche Politik in Europa aus? Die neue ist: Wie halten wir das aus, wenn eine der potentesten Wirtschafts- und Finanzmächte der Welt im Herzen des Kontinents sich diese Kultur der strategischen Zurückhaltung leistet, sich weigert, in der Sicherheitspolitik in und für Europa Führungsstärke zu zeigen.

Deutschlands Bundeswehr ist auch unter Angela Merkel lange geschrumpft. Sie haben die Kanzlerin beraten. Fehlt ihr ein sicherheitspolitisches Bewusstsein?

Nein, sie hat das stark im Fokus. Ich habe sie oft in die Einsatzgebiete der Bundeswehr begleitet, auch unter riskanten Sicherheitsbedingungen wie in Afghanistan. Sie hat in den Lagern der Bundeswehr übernachtet, mit den Soldaten aller Dienstgrade gesprochen. Sie hat auch die sogenannte Ertüchtigungsinitiative auf den Weg gebracht.

Es ging um Rüstungsexporte.

Ja, man wollte damit raus aus der defensiven Grundhaltung etwa bei den Rüstungsexporten. Die Überlegung war: Wenn wir nicht überall in der Welt intervenieren wollen, dann müssen wir zumindest unsere Partner und Verbündeten in die Lage versetzen, sich selbst verteidigen zu können. Der „Spiegel“ bildete die Kanzlerin daraufhin im Kampfanzug mit Maschinenpistole ab. Und durchsetzen konnten wir uns am Ende nicht. Diese gänzlich unrealistische Hypermoral in der Sicherheitspolitik liegt wie ein Mehltau über diesem existentiellen Politikfeld. Sie lähmt das Land und damit ganz Europa. Wir brauchen da einfach einen vernünftigen und vor allem realistischen Paradigmenwechsel, ohne ins andere Extrem zu verfallen.

Sie haben eingangs gesagt, Deutschland fehle das strategische Bewusstsein. Was muss sich denn ändern?

Man müsste sagen: Geopolitisch hat Europa nur die Wahl zwischen dem transatlantischen Bündnis mit den USA oder dem Dasein als Appendix eines von China beherrschten Eurasiens. Das liegt doch wirklich auf der Hand. Mit seiner Eurasienstrategie, dieser Seidenstraßeninitiative, bewegt sich China ja schon jetzt strategisch sehr stark in das Zentrum Europas. Zweitens: Europa muss innerhalb der Nato mehr für Verteidigung und Lastenteilung tun. Und wir müssen Europa nicht in Konkurrenz zur Nato, sondern als seine natürliche Ergänzung aufstellen. Anstatt die unrealistische Idee einer europäischen Armee zu verfolgen, sollten wir Europäer lieber unsere ureigenen Hausaufgaben machen und unserer Streitkräfte wieder "state of the Art" machen. Und dann sollten wir - und dies ist eine europäische Aufgabe mit hoher Priorität - ein strategisches Konzept entwickeln, wie wir die

europäischen Aussengrenzen besser schützen und sichern, auch mit zivilen, polizeilichen und militärischen Massnahmen. In diesem Kontext gehört die nachhaltige Stabilisierung der nordafrikanischen Staaten und damit der südlichen, strategischen Gegenküste Europas. Dort, an der Nato-Südflanke, sehe ich auch die aktuell größte Herausforderung für die Nato.

Es gibt auch Herausforderungen innerhalb der Nato, zum Beispiel im Umgang mit dem Mitglied Türkei.

Ja, wir müssen die Türkei als Partner im Bündnis halten, trotz seiner problematischen Entwicklung im Inneren. Ohne die USA wird das niemals gelingen, was aber sehr wichtig wäre, denn sie grenzt an den Nahen - und Mittleren Osten, eine konflikträchtige Region, die wir im Griff behalten müssen. Und auch das geht nicht ohne die USA.

Wobei sich schon die Frage stellt, ob Erdogans Türkei noch in die Nato passt. Die Allianz nennt sich ja selbst gern eine Wertegemeinschaft.

Die Nato hatte in den Zeiten des Kalten Kriegs Partner in den eigenen Reihen, die Militärdiktaturen waren. Der nordatlantische Raum ist vor allem eine starke Wirtschaftsgemeinschaft und dann eine strategische Gemeinschaft. Und da ist die Türkei in Zukunft nicht zu unterschätzen: Sie grenzt an die Bürgerkriegsgebiete in Syrien und dem Irak, sie hat selbst massive innenpolitische Probleme mit den Kurden und sie ist von ihrem Sendungsbewusstsein her eine ernstzunehmende Regionalmacht. In der politischen Diskussion mit diesem schwierigen Partner ist es wichtig, die kritischen Punkte anzusprechen. Aber das reicht nicht aus. Geopolitische und strategische Überlegungen sind dabei gleichermaßen wichtig.